



Der neue
BESTSELLER!
Originalausgabe

CHARLOTTE LINK

DIE BETROGENE

blanvalet

KRIMINALROMAN

»Hallo! Stella? Hier ist Terry. Terry Malyan. Erinnern Sie sich an mich?«

Und ob sie sich erinnerte.

Sammys leibliche Mutter. Von der sie gehofft hatte, sie werde sie nie im Leben wiedersehen müssen.

Sie saß in der Küche, Sammy gegenüber, aber sie nahm ihren Sohn, der eine wahre Ketchup-Orgie auf seinem Teller feierte, kaum wahr. Irgendwie hatte sie es geschafft, das Essen fertig zuzubereiten und den Tisch zu decken, aber sie hatte sich schon dabei wie in Trance bewegt. Und die ganze Zeit über fragte sie sich, woher das Gefühl der Bedrohung rührte.

Terry Malyan.

»Am 2. Mai wird Sammy ja fünf Jahre alt«, hatte sie am Telefon gesagt mit dieser seltsam aufgesetzten, forcierten Stimme. »Und da dachte ich, es wäre eine wunderbare Gelegenheit, ihn einmal wiederzusehen!«

Terry hatte sich fast fünf Jahre lang nicht gerührt. Weder angerufen noch geschrieben. Nicht an Sammys Geburtstag, nicht an Weihnachten. Zu Sammys erstem Geburtstag hatte Stella ihr Fotos geschickt, darauf jedoch keine Reaktion erhalten. Schließlich hatte sie diese Frau abgehakt.

Und dies als Erleichterung empfunden.

»Wir sind zufällig am Wochenende sowieso in London ...«

Ach ja, *zufällig*? Und was hieß überhaupt *wir*?

»Mein Freund und ich. Mein Freund hat beruflich dort zu tun.«

Sprach sie von Sammys Vater? Stella hatte ihn nie kennengelernt, er war schon seinerzeit, als es um die Adoption ging, nicht in Erscheinung getreten. Ein damals siebzehnjähriger Schüler, wie sie wusste, der völlig entsetzt und schockiert war über das Ergebnis seiner ersten sexuellen Erfahrung, die während des Aufenthaltes in einem Feriencamp an der walisischen Küste mit einer sechzehnjährigen Schülerin in einem Zelt stattgefunden hatte und ein Volltreffer geworden war: in Gestalt des kleinen Jungen, der neun Monate später zur Welt kam.

Stella erinnerte sich noch gut an den Anruf der sie betreuenden Mitarbeiterin des Jugendamts im April 2009. »Wir haben ein Kind für Sie. Es wird Anfang Mai geboren. Die Eltern sind fest entschlossen, es sofort zur Adoption freizugeben. Sie sind selbst noch halbe Kinder, gehen zur Schule und sind mit der Situation vollkommen überfordert.«

Das Ganze war von Anfang an als eine »verdeckte Adoption« geplant gewesen, auf etwas anderes hätten sich Stella und Jonas nicht eingelassen. Die leiblichen Eltern würden die Adoptiveltern nicht kennen, umgekehrt würde es genauso sein. Sollte das Kind später die leiblichen Eltern kennenlernen wollen, würde ihm der Einblick in die Akten natürlich gewährt sein; bis dahin würde es jedoch keinerlei Kontakt geben. Stella und Jonas hatte nie vorgehabt, ihr Kind darüber im Unklaren zu lassen, dass es adoptiert war, aber sie wollten keine ständigen Besuche, keinen Austausch, keine Einmischung. Auch keine innere Zerrissenheit des Kindes zwischen den verschiedenen Eltern.

»Nein, nicht Sammys Vater«, hatte Terry gesagt. »Von dem habe ich nie wieder etwas gehört. Ich bin seit einem halben Jahr mit meinem neuen Freund zusammen. Neil Courtney. Wir werden wahrscheinlich heiraten.«

»Mummy, hörst du mir zu?«, fragte Sammy und blickte seine Mutter über den Tisch hinweg an. Er war von einem Ohr zum anderen mit Ketchup verschmiert und sah aus, als wäre er in einen Farbeimer gefallen.

Stella versuchte zu lächeln. »Klar höre ich dir zu.«

Neil Courtney. Terrys neuer Freund. Dem Terry offensichtlich das Kind zeigen wollte, das sie geboren und für das sie sich jahrelang nicht interessiert hatte.

Oder war dieser neue Mann in ihrem Leben die treibende Kraft? Aber welcher Mann interessierte sich schon brennend für den Sohn seines Vorgängers, einen Sohn, der zudem im Leben der Mutter keinerlei Rolle gespielt hatte?

Sie wünschte, Jonas käme endlich nach Hause. Sie musste dringend mit jemandem sprechen. Mit jemandem, der sie beruhigen würde. Der all die Ängste beschwichtigen würde, die sie im Augenblick noch nicht einmal wirklich formulieren konnte.

Die Sache war damals zunächst komplett aus dem Ruder gelaufen. Am 2. Mai war das ersehnte Kind geboren und den Adoptiveltern unmittelbar danach übergeben worden. Kurz vor Ablauf der mehrwöchigen Frist, die der leiblichen Mutter die Möglichkeit gab, ihren tiefgreifenden Entschluss noch einmal zu überdenken und rückgängig zu machen, war das Furchtbare tatsächlich geschehen: Das Jugendamt hatte sich erneut bei Jonas und Stella gemeldet und erklärt, dass Sammy nun leider nicht bei ihnen würde bleiben dürfen.

»Sie will ihn zurück. Die Mutter. Sie schafft die Trennung nicht. Sie will ihren Sohn unter allen Umständen zurückhaben.«

Die Welt war unter Stellas Füßen eingebrochen. »Aber das geht nicht! Er ist seit fast fünf Wochen bei uns. Wir lieben ihn. Er ist unser Kind. Sie dürfen ihn uns nicht wegnehmen!«

Die Dame vom Jugendamt hatte gequält geklungen. »Es tut mir entsetzlich leid, Mrs. Crane. Ich wünschte, ich könnte Ihnen diesen Schmerz ersparen. Aber mir sind rechtlich die Hände gebunden. Ich muss das den Vorschriften gemäß abwickeln, etwas anderes bleibt mir nicht übrig.«

»Aber dieses Mädchen ist erst sechzehn Jahre alt!«

»Ja. Das ist sehr jung, und das Ganze ist keine glückliche Situation. Trotzdem ...«

Sammy war abgeholt worden. Bis an ihr Lebensende würde Stella diesen Moment nicht vergessen. Man riss ihr ein Stück aus dem Herzen. Und trotz allem, was dann geschah, würde diese Verletzung bleiben. Für immer.

Nach grauenhaften drei Wochen, in denen Stella ständig Dr. Bent konsultierte und Beruhigungstabletten schluckte und in denen sich Jonas kaum aus dem Haus wagte, weil er fürchtete, seine Frau würde sich etwas antun, meldete sich das Jugendamt erneut. Es gab Probleme. Sammys Mutter sah sich zunehmend überfordert und war nicht mehr sicher, ob die Entscheidung, das Kind doch zu behalten, die richtige gewesen war. Sie wurde von dem Gefühl gepeinigt, ihr Leben zu verbauen und sich mit dem Kind jegliche

Zukunftschance zu vermasseln, gleichzeitig quälten sie Schuldgefühle bei dem Gedanken, den kleinen Jungen nun doch herzugeben.

»Sie würde sich sehr gern mit Ihnen treffen, Mrs. Crane. Ich weiß, das wäre vollkommen gegen die Absprache, aber ...«

»Ja?«

»Ich sehe eine echte Chance, dass sie sich zu einer Freigabe des Kindes entschließt, wenn sie die zukünftigen Eltern kennengelernt und sich davon überzeugt hat, dass Sammy es wirklich gut bei Ihnen haben wird. Im Grunde weiß sie, dass sie dem Kleinen keinerlei Stabilität geben kann. Was sie braucht, ist ein Gefühl der Sicherheit, das Richtige zu tun, und das würde sie vermutlich im Gespräch mit Ihnen gewinnen.«

»Aber dann wäre das alles nicht mehr anonym.«

»Nein. Und ich würde durchaus verstehen, wenn Sie unter diesen Umständen von dem ganzen Vorhaben Abstand nehmen würden. Ich schlage den Weg auch nur deshalb vor, weil für uns das Kindeswohl an erster Stelle stehen muss, und ...« Sie stockte. Sie wollte nicht zu viel sagen.

Aber Stella erriet, was sie dachte. »Für Sammy wäre es auch in Ihren Augen besser, er käme zu uns.«

»Eindeutig: Ja.«

Damit gab es für Stella keinen Zweifel mehr. Sie würde sich mit Sammys Mutter treffen.

Jonas sah das anders. Er war vollkommen dagegen. »Das kann ein ewiges Hin und Her werden. Dieses Mädchen weiß doch nicht, was es will. Heute so, morgen so. Was machen wir, wenn sie andauernd auf der Matte steht, weil ihre Muttergefühle plötzlich wieder erwachen?«

»Nach einer gewissen Frist ist die Adoption rechtskräftig. Da kann sie dann nichts mehr machen.«

»Juristisch nicht. Aber sie kann uns tyrannisieren. Permanent anrufen. Permanent aufkreuzen. Ihn andauernd sehen wollen. Dich mit Tränen zu erpressen versuchen. Wir haben über all das doch schon gesprochen, Stella. Es hatte einen Grund, dass wir unter allen Umständen eine *verdeckte* Adoption wollten.«

»Ja. Aber wir haben jetzt eine veränderte Situation. Wir müssen unsere Einstellung ändern, eine andere Wahl haben wir nicht.«

»Doch. Die haben wir. Wir warten auf ein anderes Kind.«

»Es hat fast ein Jahr gedauert, bis Sammy zu uns kam!«

»Dann dauert es eben noch mal ein Jahr. Das ist doch gar nicht so viel Zeit. Vielleicht geht es auch schneller.«

Ihr waren schon wieder die Augen übergeflossen, obwohl sie es unbedingt hatte verhindern wollen. »Ich kann nicht mehr warten, Jonas. Wir kämpfen seit mehr als sechs Jahren um ein Kind. Wir haben nur Enttäuschungen erlebt. Das Ganze war ein einziger Nervenkrieg. Ich kann jetzt einfach nicht mehr, ich bin völlig aufgebraucht. Und außerdem liebe ich Sammy. Er war hier. Ich habe ihn in meinen Armen gehalten. Ich kann nicht

einfach sagen: Na gut, nehmen wir eben ein anderes Kind. Es geht nicht. Ich kann nicht.«

Jonas hatte nachgegeben. Er hatte ihre echte Verzweiflung gespürt, ihre völlige Erschöpfung. Und er war selbst erschöpft. Er stand eine Auseinandersetzung zu diesem Thema nicht mehr durch.

Und dann war alles gut geworden, so gut, dass sich selbst Jonas' Zweifel zerstreuten. Sie hatten sich mit der leiblichen Mutter getroffen, der sechzehnjährigen Therese Malyan aus Truro in Cornwall.

»Sagen Sie bitte Terry zu mir. Darf ich Stella sagen?«

Stella war zu jedem Zugeständnis bereit gewesen. Es ging um Sammy, um nichts sonst. Sie hatte Terry nach Kingston bei London eingeladen, in ihr Haus, sie hatte ihr Sammys Kinderzimmer gezeigt, seine Spielsachen, die Strampelanzüge. Terry hatte geweint. »Er wird es gut haben bei Ihnen, das sehe ich. Sie beide, Sie sind herzensgute Menschen.«

Stella hatte die Erleichterung des jungen Mädchens gespürt. Die ungewollte Schwangerschaft hatte ihr Leben in ein völliges Chaos gestürzt, aus dem sie im Grunde von Anfang an keinen anderen Ausweg gesehen hatte als den, das Kind in andere Hände zu geben und darüber ihre Freiheit wiederzufinden. Nachdem sie sich nun vergewissert hatte, dass es gute Hände sein würden – »die besten, Stella, ganz ehrlich, er könnte es nicht besser treffen!« –, war sie umgeschwenkt, und diesmal endgültig: Kein Rückzieher mehr vor Ablauf der Frist.

Die Adoption des kleinen Samuel Malyan wurde rechtskräftig. Er hieß nun Samuel Crane und war das Kind von Jonas und Stella.

Und bis zu diesem heutigen Tag hatten sie nichts mehr von Terry gehört. Sie hatten schon fast vergessen, dass es sie gab.

»Mummy, du hörst mir überhaupt nicht zu!«, beschwerte sich Sammy.

Sie gab es auf, ihm etwas vormachen zu wollen. »Ich muss rasch mal Daddy anrufen. Ich bin gleich wieder da, mein Süßer. Dann planen wir deinen Geburtstag weiter.« *Mit deiner anderen Mummy und ihrem neuen Freund als Ehrengäste.*

Sie ging ins Wohnzimmer. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie brauchte jetzt jemanden, der ihr sagte, dass sie sich unnötig aufregte.

Jonas meldete sich so schnell, als habe er sein Handy bereits in der Hand gehalten. »Ich wollte dich auch in diesem Moment anrufen, Stella. Ich habe gerade mit jemandem aus der Produktion gesprochen. Was sagst du zu zwei Wochen Ferien Ende Mai, Anfang Juni in den Hochmooren von Yorkshire? In der völligen Einsamkeit, und ich nehme diesmal keine Arbeit mit. Keinen Computer, kein Smartphone, nichts. Dieser Kollege von mir, auch ein Drehbuchautor, würde uns sein Haus vermieten. Es ist wie geschaffen dafür, wenn man aussteigen will. Was meinst du? Dr. Bent sagt, dass ich ...«

Es interessierte sie nicht, was Dr. Bent sagte, und die Hochmoore von Yorkshire interessierten sie noch weniger. Sie unterbrach seinen Redeschwall.

»Jonas, sie hat angerufen. Vor zwanzig Minuten. Terry Malyan. Sie will uns zu Sammys Geburtstag besuchen.«

Jonas schwieg für ein paar Sekunden. Er schien tatsächlich einen Moment zu brauchen,

um sich zu erinnern, von wem Stella eigentlich sprach. Vielleicht schaffte er es auch nur nicht so schnell, aus den Hochmooren in den Alltag zurückzukehren.

»Okay«, sagte er schließlich langsam, »okay.«

»Jonas, nichts ist okay. Ich habe Angst, dass sie ... Ich meine, was soll das? Was will sie?«

Er unterbrach sie. »Reg dich nicht auf, Stella. Sie will ganz sicher nichts anderes als genau das: ihn einfach besuchen. Sie hat sich fünf Jahre lang nicht gerührt, und jetzt ist ihr plötzlich dieser Gedanke gekommen. Sie hat keine Beziehung zu Sammy, und die wird sie auch an einem Nachmittag bei uns nicht aufbauen. Ich wette, danach hören wir auch wieder mindestens fünf Jahre lang nichts von ihr.«

»Sie hat einen neuen Freund. Sie bringt ihn mit. Jonas – warum habe ich ein absolut furchtbares Gefühl?«

»Weil du dich in Konkurrenz zu ihr siehst«, sagte Jonas, »und dadurch bist du verunsichert. Es wird alles gut, Stella. Bitte glaub mir das.«

Viele Wochen später erst würde er zugeben, auch ein schlechtes Gefühl gehabt zu haben. Eine dunkle Vorahnung, die er jedoch sofort verdrängte.